

Kurzinput: Ist weniger mehr? – Neue Lebensstile für mehr Generationengerechtigkeit und Lebensqualität, Michael Müller (Naturfreunde)

Politisch werden!

Das Himbeerreich, ein Theaterstück von Andres Veiel im Deutschen Theater Berlin und im Schauspielhaus Stuttgart, spielt im 33. Stock der Deutschen Bank. Dort sagt der „gescheiterte“ Banker Gottfried W. Kastein: „Wir müssen permanent Entscheidungen treffen in einem Bereich, den niemand wirklich durchdringt. Zusammenhänge zu verstehen – das heißt politisch sein.“

Zusammenhänge zu verstehen – genau darum geht es auch heute!

Vor 100 Jahren endete das Fin de Siècle: 1913 – das war, wie es in Florian Illies gleichnamigem Roman heißt, der Sommer des Jahrhunderts. 1913 ist in Europa ein Jahr des Umbruchs. Das Jahr bedeutet gleichsam das Ende des langen 19. Jahrhunderts, in dem das Bürgertum die Vorherrschaft des Adels durchbrochen hatte, und den Übergang in die Zeit der totalitären Diktaturen und der Vernichtungskriege. Die Weichen der Welt wurden neu gestellt, die Menschen aber waren unfähig, dies zu begreifen und die Zusammenhänge zu verstehen. So wie heute.

Damals waren die Folgen ein überschäumender Militarismus und Nationalismus. Es kam zu zwei Weltkriegen und der Vernichtung der europäischen Juden – ein Jahrhundert der Extreme. Heute führt unser fehlendes Verständnis für Zusammenhänge zu einem zunehmenden Autismus. Wir leben in einem Regime der Kurzfristigkeit, in dem nur das Ereignis zählt. Eine derartige Orientierung an Kurzfristigkeit aber bedroht uns und unsere Existenz. Der Historiker Eric Hobsbawm beschrieb dieses gefährliche Phänomen als ein Leben in einer Art permanenter Gegenwart, das weder Vergangenheit noch Zukunft kennt.

Angst vor der Systemfrage

Heute, im Jahr 2013, jährt sich nicht nur das bedeutungsschwere Fin de Siècle zum hundertsten Mal, nein, 2013 ist auch das Jahr der Nachhaltigkeit. Vor genau 300 Jahren hat Carl von Carlowitz erstmals den Begriff der Nachhaltigkeit in die deutsche Debatte eingeführt. Als programmatische Weltidee ist Nachhaltigkeit jetzt 25 Jahre (Brundtland Bericht) bzw. 20 Jahre (Erdgipfel von Rio) alt. Sie ist der Versuch und die Aufgabe Fortschritt und Gerechtigkeit zeitgemäß neu zu definieren. Das heißt: Richtig durchdacht stellt der Begriff der Nachhaltigkeit die Systemfrage – genau deshalb wird er aber weichgespült. Eine kulturelle Hegemonie der Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit im sozial-ökologischen Sinne konnte bis heute nicht geschaffen werden.

Was zunächst sehr theoretisch klingt, ist heute - im Zeitalter des Anthropozäns (der Mensch ist zum entscheidenden Treiber geo-ökologischen Prozesse geworden) - konkret. Das zeigt sich am Beispiel der Energiewende: Sie verlangt eine grundsätzliche Wende in der wirtschaftlichen Systemlogik und in der Wettbewerbs- und Wirtschaftsordnung. Von daher ist sie nicht vereinbar mit den Machtstrukturen und der Systemlogik der Verbundwirtschaft und erfordert daher einen grundlegenden gesellschaftlichen Umbau. Entscheidende Fragen wie z.B. die Machtfrage oder nach der Neudefinition des Fortschritts werden gar nicht erst gestellt. Aus Angst davor denken wir in alten, festgefahrenen und nichtmehr zeitgemäßen Strukturen. Deshalb kommt die Energiewende auch nicht voran.

Entbettung der Ökologie aus sozialen und ökologischen Zusammenhängen

Dabei wäre ein Umdenken mehr denn je erforderlich. Gerade heute, da wir eine multiple Krise erleben, verursacht durch eine radikal veränderte Welt, deren Treiber die permanente wirtschaftliche Verwertung ist, die heute zur Entbettung der Ökonomie aus sozialen und ökologischen Zusammenhängen geführt hat. Hierfür lassen sich zahlreiche Beispiele nennen:

- Rasante Demografische Entwicklung – in 40 Jahren werden 10 Mrd. Menschen auf der Erde leben – also 10 mal mehr als zur Zeit der Industriellen Revolution,
- Verlagerung der technisch-ökonomischen Dynamik von Nord nach Süd,
- ein entfesselter Finanzkapitalismus,
- Digitalisierung statt Kommunikation,
- wachsende Ungleichheit: In allen Industriestaaten, besonders in den am meisten deregulierten Gesellschaften, wächst die Kluft zwischen Arm und Reich,
- Verlust von Biodiversität und Klimawandel sowie
- zunehmende Knappheit natürlicher Ressourcen.

Die derzeitige Krise und ihre zahlreichen Symptome sind die unverkennbaren Zeichen eines Epochenwechsels: Immer deutlicher stoßen wir an die Grenzen der Funktionszusammenhänge der europäischen Moderne, die sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt hatten. Ausgangspunkt für die Entwicklung der europäischen Moderne waren Emanzipation, Freiheit und Gleichheit – Werte, die mit der französischen Revolution epochal wurden. Rationalisierung, Komplexität, Ausdifferenzierung und Internationalisierung schließlich sind die Folge der technisch-ökonomischen Moderne, deren Ziel die Vorwärtsentwicklung durch Ausdifferenzierung ist. Sie haben sich verselbständigt und können durch eine Fortsetzung dieser Mechanismen immer weniger die Moderne verwirklichen.

Die Grundlage der Moderne ist der technische Fortschritt, das Credo „Wissen ist Macht“. Hierfür sollte nach Francis Bacon die Natur auf die Folterbank der Experimente gespannt werden, um ihr ihre Geheimnisse zu entreißen. Das ist typisch für die Denkweise der letzten dreihundert Jahre – die Gegenüberstellung von Mensch und Natur.

Die Treiber der Moderne wurden der technische Fortschritt und die Entfaltung der Produktivkräfte – kurz: Wirtschaftliches Wachstum. Dadurch kam es zur Umkehrung der Verhältnisse – Instrumente wurden zum Ziel. Hinzu kommt die Segmentierung der Realität: Die Wirklichkeit wird behandelt wie Einzelereignisse – wie im Radio die Bundesligaschlussreportage, wo das Programm ständig für Tore unterbrochen wird, kaum aber Spielzüge und Spielzusammenhänge beschrieben werden.

Die Große Transformation Teil II

Wir erleben heute – diese Auffassung wird auch von Teilen der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ geteilt – erneut eine Große Transformation/Great Transformation, wie Karl Polanyi sie 1944 in seiner Studie der Konsequenzen aus einer „Marktgemeinschaft“ nach der Industriellen Revolution aufgezeigt hat. Polanyi beschrieb tiefgreifende politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen, die sich aus der Industrialisierung ergaben und zur Herausbildung von Marktwirtschaften und Nationalstaaten führten. Aus der ungezügelter Marktwirtschaft entstand die Marktgemeinschaft. Polanyi meint hiermit die Loslösung der Ökonomie aus gesellschaftlichen und sozialen Bindungen. Eine solche Entbettung der Wirtschaft aus ihren sozialen Zusammenhängen löst tiefe soziale und heute auch ökologische Konflikte aus.



Als Gegenbewegung zur Marktgesellschaft kommt es zu Forderungen, „soziale Schutzschichten“ zu schaffen. Entscheidend für die stabile und progressive Entwicklung einer Gesellschaft ist daher das Wechselverhältnis zwischen ökonomischer Dynamik und sozialer und politischer Modernisierung. Letztere findet heute nicht mehr statt – es dominiert ein ökonomisches Einheitsdenken.

Die Reaktion auf die Große Transformation/Great Transformation des letzten Jahrhunderts waren der New Deal unter dem US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt und die Schaffung des Bretton-Woods-Systems als internationales Währungssystem. Damals wie heute war das Ziel, möglichst hohes Wachstum zu generieren. Seit den 1970er-Jahren aber werden die Grenzen des Wachstums immer deutlicher. Ursachen hierfür waren

- Deflation in USA und GB,
- steigendes Haushaltsdefizit der USA als Folge des Vietnamkriegs, zunehmende Inflation und Zusammenbruch Bretton Woods,
- Ölpreiskrisen,
- Staatsverschuldung,
- zunehmende Bedeutung des Investmentbankings und des Finanzkapitalismus,
- expansive Konjunkturpolitik durch billiges Geld sowie
- privater Keynesianismus.

Um Wachstum zu schaffen, wurde nichts unversucht gelassen. Die Folge hieraus ist die erneute Verselbständigung der Ökonomie - insbesondere die Banken halten die Politik heute in Geiselhaft.

Der WBGU fordert deshalb eine neue Große Transformation. Diese darf aber nicht mehr über die alten Wege geschehen, die zur sozialen und ökologischen Entbettung der Wirtschaft führen und darf sich nicht länger auf den Nationalstaat fokussieren sondern muss global stattfinden. Aus dieser Forderung ergeben sich Konsequenzen für eine Repolitisierung der Gesellschaft, also für ein neues „Politisch sein“. Es gilt heute

- gesellschaftliche und soziale Zusammenhänge wieder zu erkennen und zu verstehen,
- entscheidende Ursachen für die Entbettung der Ökonomie aus der Gesellschaft in Wirtschaftsverfassung und Wettbewerbsordnung herausstellen,
- Umverteilung neu organisieren,
- den Primat des Politischen wiederherstellen, das bedeutet mehr Demokratie zu wagen und einen sozial-kulturellen Wandel voranzutreiben,
- die Transformationsdebatte führen und
- Nachhaltigkeit (sozial-kulturelle Dimension, inter- und intragenerative Gerechtigkeit, Effizienz, Suffizienz und Konsistenz) zur Leitidee der gesellschaftlichen Entwicklung machen.